

Sozialräumliche Soziale Arbeit als emanzipatorische Praxis

Christoph Stoik

Eine emanzipatorisch gedachte sozialräumliche Soziale Arbeit ist gefordert, sich mit komplexen Raumphänomenen transdisziplinär auseinander zu setzen. Sozialräumliche Soziale Arbeit nimmt dabei eine Positionierung ein, die sich auf Perspektiven von Ungleichheiten, Diskriminierungen, Marginalisierungen und gesellschaftlichen Ausschlüssen beziehen. Die Methoden einer sozialräumlichen Sozialen Arbeit erforschen Phänomene des Sozialen Raumes auf unterschiedlichen Ebenen. Betrachtet werden gesellschaftliche Raumproduktionen ebenso wie individuelle und gruppenbezogene Wahrnehmungen und Aneignungen von Räumen. Eine emanzipatorische sozialräumliche Soziale Arbeit ist dabei nicht nur forschend, sondern auch immer intervenierend und auf Veränderung ausgerichtet und folgt dabei einem transdisziplinären Vorgehen, weil sie sozialräumliche Phänomene nur unter Berücksichtigung unterschiedlicher disziplinärer Perspektiven verstehen und analysieren kann, wobei Methoden aus unterschiedlichen Disziplinen kombiniert und weiterentwickelt werden. Emanzipatorische sozialräumliche Soziale Arbeit kann in diesem Zusammenhang als Stadtforschung verstanden werden, die sich aus einer Ungleichheitsperspektive mit sozialräumlichen Phänomenen auseinandersetzt, diese transdisziplinär betrachtet und analysiert

Soziale Arbeit; Gemeinwesenarbeit; Sozialraumanalyse; emanzipatorische Soziale Arbeit; sozialräumliche Methoden

Einleitung: Soziale Arbeit und Stadtforschung

Soziale Arbeit etablierte sich ab den 1970er Jahren im deutschsprachigen Raum mehr und mehr als eigenständige anwendungsorientierte Wissenschaft, indem sie die Bearbeitung sozialer Probleme zunehmend auf eine wissenschaftliche und empirische Basis stellte. Soziale Arbeit setzt sich forschend und intervenierend mit sozialen Ungleichheiten, Diskriminierungen, gesellschaftlichen Marginalisierungen und Ausschlüssen auseinander. Durch den *Spatial Turn* ist die Soziale Arbeit gefordert, sich systematischer mit den Konzepten Raum und Stadt auseinander zu setzen. Historisch fand die Beschäftigung mit Raum in der Sozialen Arbeit schon seit dem Jahr 1900 statt. Emanzipatorische sozialräumliche Soziale Arbeit beinhaltet die Erforschung und Unterstützung der Interessen (betroffener) Menschen, die von Ausschlüssen bedroht sind. Als emanzipatorisch wird dieser Zugang deshalb bezeichnet, da er diese Menschen dazu ermächtigen soll, Ungleichheits- und Diskriminierungsverhältnisse zu hinterfragen und Handlungsoptionen zu entwickeln, die auf die Befreiung von diesen Verhältnissen ausgerichtet sind.

Im Beitrag wird zuerst beschrieben, welche Bedeutung Raum und Stadt für die Soziale Arbeit aus disziplinärer Perspektive hat (Kapitel 2) und welche Konsequenzen sich aus dem *Spatial Turn* für die Soziale Arbeit ergeben (Kapitel 3). Im vierten Kapitel werden Methoden einer sozialräumlichen Sozialen Arbeit beleuchtet, die für eine interdisziplinäre Stadtforschung von Interesse sind. Diese Methoden sind zugleich Forschungsmethoden als auch Methoden, die intervenierend und auf Veränderung im Stadtraum ausgerichtet sind. Im letzten Kapitel werden transdisziplinäre Zugänge einer sozialräumlichen Sozialen Arbeit und ihre emanzipatorischen Zugänge zusammengefasst.

Soziale Arbeit als stadtbezogene Disziplin

Soziale Arbeit versteht sich selbst als angewandte Wissenschaft (Engelke et al. 2009; Staub-Bernasconi 2018; Thole 2012a). Die Auseinandersetzung um den Gegenstand der Sozialen Arbeit, der im deutschsprachigen Raum u.a. zwischen der universitären *Sozialpädagogik* an Instituten der Erziehungs- bzw. Bildungswissenschaften auf der einen Seite und der Etablierung der Fachhochschulen am Ende des letzten und Beginn des aktuellen Jahrhunderts geführt wurde, scheint inhaltlich weitgehend geklärt zu sein (Engelke et al.

2009; Thole 2012a). Forschungen der Sozialen Arbeit beziehen sich auf Fragen zu sozialen Problemen, Armut, gesellschaftlicher Marginalisierung, Diskriminierung oder Entwicklungstatsachen (Böhnisch 2016) sowie deren Bearbeitung durch die Soziale Arbeit (Staub-Bernasconi 2018). Im deutschsprachigen Raum ringt die Soziale Arbeit um die Anerkennung als Disziplin. Neben der umstrittenen Klärung des Gegenstands, die in Abgrenzung zu anderen Disziplinen formal noch nicht anerkannt worden ist, führen Ernst Engelke et al. und Kollegen (2009) andere Faktoren an, die ihre Anerkennung erschweren, wie die gesellschaftliche Marginalisierung ihres Gegenstands – nämlich die Bearbeitung gesellschaftlicher Marginalisierung selbst. Im akademischen Kontext sind Doktoratsstudien derzeit außerdem nur in Kooperationen mit Universitäten und hier auch nur eingeschränkt mit wenigen Stellen möglich. Die enge Verwobenheit von Wissenschaft, Ausbildung und Praxis der Sozialen Arbeit, aber auch aufgrund der Entstehungsgeschichte der Sozialen Arbeit als wohlfahrtsstaatliches Instrument (Galuske 2013: 51ff; Müller 2013: 236ff), die Praxen der sozialen Arbeit eng an sozialstaatliche Herstellungslogiken einer kapitalistischen Gesellschaft knüpft, führt zu Zielkonflikten, die in der Sozialen Arbeit als doppelte bzw. Trippel-Mandatierung (Böhnisch/Lösch 1973, zit.n. Spiegel 2006: 37; Staub-Bernasconi 2018) bezeichnet werden: Soziale Arbeit befindet sich demnach im Spannungsfeld zwischen den Bedürfnissen, Interessen und Rechten der Adressatinnen und Adressaten der Sozialen Arbeit (wie beispielsweise Jugendliche oder Menschen, die illegale Substanzen konsumieren), den gesellschaftlichen und staatlichen Herrschaftsfunktionen (wie die Integration von Jugendlichen in die Erwerbsarbeit) und fachlichen sowie ethischen Vorstellungen der Profession (wie die Selbstbestimmung von Menschen). Soziale Arbeit bezieht sich traditionell auf Handlungsfelder, die sich mit Armut, der Bewältigung von Armut, Integration am Arbeitsmarkt, Kontrolle von Erziehungs- und Pflegeleistungen sowie der Hilfe und Unterstützung von Menschen, die aus der Erwerbsarbeit ausgegliedert werden, beschäftigen (Thole 2012b: 22ff). Interveniert wird von Seiten der Sozialen Arbeit in erster Linie auf einer Mikroebene, die auf Handlungsperspektiven und Anpassungsleistungen von Individuen abzielt. Raum und Stadt spielte in diesen konventionellen Logiken eine untergeordnete Bedeutung in den Praxen der Sozialen Arbeit. Trotzdem fand eine Auseinandersetzung mit Raum und Stadt seit dem Jahr 1900 statt – sowohl theoretisch als auch in Form konkreter Praxen (Stövesand et al. 2013). Diese Praxen – im deutschsprachigen Raum zusammengefasst unter dem Begriff ‚Gemeinwesenarbeit‘ (GWA) – waren eng mit sozialem Wandel verknüpft.

Der Begriff *Gemeinwesen* ergibt sich ursprünglich aus der Übersetzung von ›Community‹ aus dem angloamerikanischen Raum. In der theoretischen Auseinandersetzung erfolgte eine für den deutschsprachigen Raum eigene Definition des Gegenstands der GWA. Mit dem Begriff *Gemeinwesen* wird ermöglicht, soziale Räume analytisch zu erfassen. ›Gemeinwesenarbeit‹ ist sowohl als auf Veränderung ausgerichtete Praxen, verstanden als professionelle Vorgehensweisen und Interventionen in institutionellen und gesellschaftlichen Kontexten, als auch als theoretische (also disziplinäre) Konzepte zu begreifen. Differenzen bestehen nicht nur zwischen den theoretisch gedachten Konzepten und den Praxen, die von gesellschaftlichen und institutionellen Rahmenbedingungen abhängig sind, sondern auch zwischen den verschiedenen Konzepten. ›Integrative‹ (Ross et al. 1971) bzw. ›wohlfahrstaatliche‹ Konzepte (Calouste Gulbenkian Foundation 1972) sind darauf ausgerichtet den Sozialstaat so zu reformieren, dass dieser den Bedürfnissen und Interessen der Adressatinnen und Adressaten gerecht wird. Die Interessen und Bedürfnisse sollen erhoben und in die (sozial)staatliche Gestaltung integriert werden. Ausgangspunkt des professionellen Handelns sind die Interessen und Bedürfnisse der Menschen, verändert werden sollen die sozialstaatlichen Institutionen und Angebote. Das professionelle Handeln richtet sich – im Unterschied zu dominanten Praxen der Sozialen Arbeit, wie beispielsweise in der Jugendhilfe oder der Bewährungshilfe – weniger auf die Veränderung des Verhaltens und Handelns der Menschen. ›Emanzipatorische‹ Konzepte sind wie ›integrative‹ Konzepte auf strukturelle Veränderungen ausgerichtet, wobei aber die Menschen als handelnde Subjekte mehr angesprochen werden sollen. Sie sollen dabei unterstützt werden (kapitalistische) Herrschafts- und Produktionsverhältnisse in Frage zu stellen und zu überwinden (Boulet et al. 1980). Die gesellschaftlichen Veränderungen sind also eng verknüpft mit Bildungsprozessen und einem solidarischen und kollektiven Handeln von Menschen. Ein für die Soziale Arbeit radikales Konzept stellt(e) das sogenannte »Community Organizing« von Saul Alinsky (1984) dar, das ab den 1930er Jahren in Chicago entwickelt wurde und die deutschsprachige GWA zumindest auf theoretischer Ebene stark beeinflusst hat. Ausgehend von den Interessen von Menschen, die erforscht und deren Interessen damit offengelegt werden, werden im *Community Organizing* Strategien und Kampagnen entwickelt, die politischen Handlungsdruck erzeugen sollen. Dabei wurden (und werden) Handlungsformen verwendet, die eng mit sozialen Bewegungen verknüpft sind, wie ›Sit Ins‹ (kollektive Besetzungen bzw. Kundgebungen) und Demonstrationen (Stövesand 2013).

Gemeinwesenarbeit wird konzeptionell eng mit sozialen Bewegungen in Verbindung gebracht. Die Settlementbewegung um 1900, getragen u.a. von Jane Addams (1910) und Ellen Star, war mit der Gewerkschafts-, Frauen- und Friedensbewegung verknüpft (Staub-Bernasconi 2013). Die Übertragung dieser Ansätze aus den USA in mitteleuropäische Verhältnisse war hart umkämpft. Diskutiert wurde, ob Konzepte aus sozialen Bewegungen in den USA auf Länder übertragbar sind, die über ausgeprägte sozialstaatliche Strukturen verfügen (Mohrlock et al. 1993). Als Teil der Sozialen Arbeit befindet sich die GWA in Mitteleuropa zwischen staatlichen Herrschaftslogiken des Sozialstaates einerseits und emanzipatorischen gesellschaftsverändernden Logiken sozialer Bewegungen andererseits. Besonders in den 1970er Jahren fand in Deutschland eine Auseinandersetzung statt, wie sich GWA angesichts der sozialen Bewegungen der 1968er Jahr positionieren sollte (Galuske 2013: 115ff; Müller 2013: 236ff). Aktuell finden sich wenige Praxen der GWA im deutschsprachigen Raum, die emanzipatorische Konzepte umsetzen (z.B. GWA St. Pauli e.V. o.J.), aber viele, die sich zwar auf emanzipatorische Konzepte beziehen, aber sich in einem Spannungsfeld zur Herstellung und Sicherung von Herrschaftsverhältnissen befinden.

Im Konzept der Fairplay-Teams in Wien – aufsuchende Soziale Arbeit, die in öffentlichen Räumen u.a. Vermittlungs-, Aneignungs- und emanzipatorische Prozesse begleiten und anregen (sollen), lassen sich beispielsweise emanzipatorische Begründungszusammenhänge und Handlungsebenen definieren, die sich auf die Veränderung von (räumlichen) Rahmenbedingungen beziehen. Diese Praxen sind konkret darauf ausgerichtet, dass die Verdrängung von Menschen von öffentlichen Räumen verhindert wird, aber auch auf die Gestaltung öffentlicher Plätze und Parks, und die Selbstvertretung von (marginalisierten) Nutzerinnen und Nutzer. Aber die Praxen der Fairplay-Teams sind auch kommunalpolitischen Erwartungen ausgesetzt, die sich auf Vorstellung der Kontrolle und Befriedung von Konflikten im öffentlichen Räumen beziehen (Pollak/Stoik 2016; Reutlinger 2015; Stoik 2018).

Das Verständnis von Raum bleibt in den traditionellen Konzepten – beginnend mit der Settlementbewegung um 1900 bis zu GWA-Konzepten der 1980er Jahre – je nach Kontexten recht unterschiedlich und häufig unbestimmt. In den meisten Praxen im deutschsprachigen Raum sowie vielen Konzepten, wie der ›Stadtteilbezogenen Sozialen Arbeit‹ (Hinte et al. 1982), bezieht sich das Handeln im Rahmen der GWA auf konkrete territoriale Räume, Stadtteile, Quartiere bzw. Gebiete. Konzeptionell wird in einigen Konzepten, wie dem ›Arbeitsprinzip Gemeinwesenarbeit‹ (Boulet et al. 1980)

aber auch von »kategorialen« und »funktionalen« Gemeinwesen gesprochen (Stövesand/Stoik 2013: 21f). Die Gemeinwesenarbeit nimmt dabei die Debatte über Sozialen Raum, als etwas das sich weniger territorial bestimmen lässt, vorweg: Territoriale Phänomene werden in Zusammenhang mit gesellschaftlichen Herstellungszusammenhängen verstanden. Unter dem Terminus »kategoriales Gemeinwesen« werden in diesen Konzepten der GWA Gruppen von Menschen verstanden, die ähnliche Merkmale haben (Boulet et al. 1980), wie z.B. Menschen, die von Wohnungslosigkeit betroffen sind, oder alleinerziehende Frauen. Funktionale Gemeinwesen sind hingegen Strukturen, die durch bzw. in gesellschaftliche Institutionen bzw. Organisationen gestaltet sind, wie z.B. die Schule. Die meisten Handlungspraxen der GWA beziehen sich allerdings auf territoriale Räume (Stövesand et al. 2013).

Das Gemeinwesen ist zusammengefasst ein territorialer Siedlungsraum, oder aber der Zusammenhang, der durch gesellschaftliche Zuordnungen geschieht (»kategorial bzw. funktional«). Unter Gemeinwesen wird aber auch eine normative Ausrichtung verstanden – das Gemeinwesen, das hergestellt werden soll, als alternative Form der Organisierung von Interessen (Boulet et al. 1980; Stövesand et al. 2013).

Wesentliche Praxen der Gemeinwesenarbeit – im deutschsprachigen Raum weitgehend verstanden als Teil der Profession und Disziplin der Sozialen Arbeit – beziehen sich insbesondere seit den 1970er Jahren auf die Stadt. Die Soziale Arbeit, die durch »ihre« Institutionen Herrschaft reproduziert, wird heftig hinterfragt (Hinte 1991). Die Praxen beziehen sich insbesondere auf die Frage des Wohnens in Städten, aber auch auf die Frage der demokratischen Gestaltung der Städte (Diebäcker 2004; Rausch 2013; Stoik 2018; Troxler 2013a, 2013b). Andere Praxen setzen sich damit auseinander, wie Wirtschaft und das ökonomische Überleben menschengerecht gestaltet werden soll (Elsen 2011) – u.a. auch bezogen auf ländliche Räume, wie die »Eigenständige Regionalentwicklung« in Österreich (Rohrmoser 2004).

Sozialer Raum und Soziale Arbeit

Mit dem *Spatial Turn* der Sozialwissenschaften wendete sich auch die Soziale Arbeit dem Sozialen Raum als Gegenstand der Forschung und des professionellen Handelns zu. Diese Zuwendung knüpfte stellenweise an die Diskurse zur Gemeinwesenarbeit an. Das Konzept des »Sozialen Raums« wird in der Sozialen Arbeit sehr unterschiedlich verstanden: Neben Zugängen, die tenden-

ziell nur den Begriff verwenden, ohne den *Spatial Turn* theoretisch fundiert zu vollziehen, wie z.B. die Sozialraumorientierung nach Wolfgang Hinte und Helga Treeß (2007) oder das SONI-Konzept nach Frank Früchtel et al.(2013), beschäftigen sich andere Autorinnen und Autoren intensiv mit Konsequenzen des *Spatial Turns* für die Soziale Arbeit, beispielsweise die ›Sozialraumarbeit‹ nach Kessl und Reutlinger (2007) oder Marc Diebäckers Arbeiten zu Sozialer Arbeit aus einer Focault'schen Perspektive (2014).

Während die Debatte über sozialräumliche Soziale Arbeit weitgehend unabhängig von der Entwicklung der Konzepte der GWA erfolgt ist, versuchen einzelne Autorinnen und Autoren die Diskussionsstränge miteinander zu verknüpfen (Kessl/Reutlinger 2013; Stoik 2013). Die Auseinandersetzung mit Sozialer Arbeit im Sozialen Raum führt (vorläufig) zu mehreren Erkenntnissen: Insbesondere einer französischsprachigen bzw. marxistischen Raumsoziologie folgend, wird Raum als etwas gesellschaftlich Produziertes verstanden (Bourdieu 1997; Harvey 2013; Lefebvre 2008).

Sozialer Raum wird in der sozialräumlichen Sozialen Arbeit – durchaus anknüpfend an Auseinandersetzungen zur Gemeinwesenarbeit – in einem Wechselverhältnis von gesellschaftlichen Strukturen und Verhältnissen sowie der subjektiven Wahrnehmung und des Handelns von Menschen verstanden. Der physische Raum ist dabei gleichzeitig Abbild von gesellschaftlichen Verhältnissen und stellt Strukturen für Handeln dar. Über Raum vermitteln sich gesellschaftliche Verhältnisse und Handeln wird ermöglicht oder beschränkt. Gleichzeitig wird Raum durch das Handeln gestaltet. Im Sozialen Raum drücken sich soziale Probleme aus – dort werden sie aber auch bearbeitet (Kessl/Reutlinger 2007). Professionelles Handeln und Interventionen der Sozialen Arbeit finden daher in sozialen Räumen statt.

Die Hinwendung der Sozialen Arbeit zum Sozialen Raum macht deutlich, dass eine sozialräumliche Soziale Arbeit und sozialräumliche Forschungen Einfluss auf Soziale Räume nehmen (Diebäcker 2014; Kessl/Reutlinger 2007; May 2017; Stövesand 2007). Dieses forschende und intervenierende Handeln ist einerseits determiniert durch ihre gesellschaftliche und organisationale Verortung: Sozialräumliches Forschen und Handeln wird durch die Einrichtung bzw. Forschungsorganisation und deren gesellschaftlichen Abhängigkeiten definiert. Akteurinnen und Akteure der sozialräumlichen Sozialen Arbeit nehmen aber andererseits aktiv eine Position ein: Sie verfügen über Macht, intervenieren im Sozialen Raum und nehmen Einfluss auf ihn. Sozialräumliche Forschung kann aus der Perspektive der Sozialen Arbeit daher nicht neutral in Bezug auf Machtverhältnisse sein. Dem Gegenstand der Sozialen Arbeit

folgend, nimmt sie Sozialen Raum aus Perspektiven sozialer Ungleichheiten, Diskriminierungen, Marginalisierung und Ausschlüssen in den Blick.

Eine *emanzipatorische Soziale Arbeit* positioniert sich dazu, mit Menschen gemeinsam, »soziale Probleme« zu analysieren und Handlungsmöglichkeiten zu entwickeln, die zu einer Verbesserung der Lebenssituation der Menschen führt. Eine so gedachte sozialräumliche Soziale Arbeit betrachtet und analysiert Gesellschaft mit kritischen Theorien, wie Bourdieus oder Lefebvres Theorien zum Sozialen Raum. Diese Analysen einer emanzipatorischen Sozialen Arbeit führen zu Zielperspektiven einer gerechteren, solidarischen und emanzipierten Gesellschaft. Eine emanzipatorische sozialräumliche Soziale Arbeit benötigt aber auch konkrete Handlungsperspektiven der Veränderung. Der »Rückgriff« auf die Gemeinwesenarbeit bieten diese Handlungsmöglichkeiten ebenso wie sozialräumliche Forschung.

Zusammenfassend ist die theoretische Auseinandersetzung mit Sozialem Raum für eine emanzipatorische Soziale Arbeit, die im Stadtkontext operiert, höchst relevant. Der Gegenstand einer emanzipatorischen Sozialen Arbeit kann in ihren Wirkzusammenhängen nur erfasst werden, wenn die Wechselwirkungen zwischen Raum, Gesellschaft, den Wahrnehmungen und Handlungen von Menschen betrachtet werden. Erst die Analyse sozialräumlicher Phänomene, die diese Wechselwirkungen berücksichtigt, ermöglicht es sozialräumliche Veränderungsprozesse so zu gestalten, dass Menschen in den Sozialen Räumen zu Akteuren und Akteurinnen der Veränderungen werden. Die damit verbundene systematische Beschäftigung mit Machtverhältnissen führt außerdem dazu, dass sich Akteure und Akteurinnen der Soziale Arbeit in ihrem professionellen Handeln kritisch in Bezug auf die Reproduktion von Machtverhältnissen auseinandersetzen müssen.

Sozialräumliche Methoden

Emanzipatorische Soziale Arbeit dem komplexen Verständnis von Sozialen Raum folgend bedient sich häufig sogenannten Sozialraumanalysen und sozialräumlichen Methoden. Sozialraumanalysen in der Sozialen Arbeit sind gleichermaßen systematische Forschungszugänge wie sie über ein Repertoire an zahlreichen Methoden verfügen. Je nach disziplinären und wissenschaftstheoretischen Hintergründen wird unter dem Sammelbegriff Sozialraumanalyse sehr Unterschiedliches verstanden. Das methodische Repertoire reicht von der Auseinandersetzung mit demographischen Daten auf kleinräumiger

Ebene bis zur Beschäftigung mit Lebenswelten von Menschen. Um Situationen, auf die die sozialräumliche Soziale Arbeit trifft, umfassender verstehen zu können, braucht es eine Auseinandersetzung mit dem Sozialen Raum aus unterschiedlichen Perspektiven, was wiederum eine Brücke zur interdisziplinären Stadtgeschichte schlägt: Die gesellschaftlichen Hintergründe von Phänomenen, der physische Raum auf unterschiedlichen Maßstabsebenen und individuell erlebte Lebenswelten werden in den Blick genommen (Riege/Schubert 2005b).

Der Etablierung von Sozialraumanalysen kann in Zusammenhang mit dem *Spatial Turn* gesehen werden und liegt die Erkenntnis zugrunde, dass Raum nicht nur physisch und geographisch als gebauter oder absoluter Raum verstanden werden kann, sondern aus einem Zusammenwirken von gesellschaftlichen, sozialen und physisch-materiellen Wechselbeziehungen entsteht (Bourdieu 1997; Lefebvre 2008; Löw 2001). Beginnend in den 1920er Jahren mit der *Chicago School of Sociology* wird Raum zum Gegenstand von Forschung (Riege/Schubert 2005a:11f). Der Soziale Raum wird aber nicht nur gesellschaftlich hergestellt, sondern er wird je nach subjektiver Perspektive individuell wahrgenommen und hat daher ganz eigene subjektive Bedeutungen (Deinet 2009; Deinet/Krisch 2003; Löw 2001). Sozialraumanalysen beschäftigen sich daher auch mit diesen subjektiven Wahrnehmungs- und Aneignungsformen, wofür vorwiegend qualitative Methoden der Sozialforschung zur Anwendung kommen (Deinet/Krisch 2003; Krisch 2009).

Bei der Beschäftigung mit den Lebenswelten kommen verschiedene Methoden zum Einsatz, deren wesentliche historische Quelle die Marienthalstudie aus den 1930er Jahren (Lazarsfeld et al. 1933 sowie die Burano-Methode aus den 1970er Jahren (Burano-Gruppe 2005) darstellen: Insbesondere mit Methoden der Beobachtung werden sozialräumliche Phänomene erfasst.

Um gesellschaftliche Phänomene besser verstehen zu können, braucht es eine (triangulierende) Anwendung unterschiedlicher (mixed) Methoden sowie die Kombination der unterschiedlichen Ergebnisse. Schon die Auswahl der Methoden verändern die späteren Erkenntnisse maßgeblich. Eine einseitige Betrachtung von Strukturen (wie demographischen Daten) verliert die Wahrnehmungen der Menschen aus dem Blick. Eine einseitige Betrachtung individueller Wahrnehmungen verliert gesellschaftliche Verhältnisse aus dem Blick.

Sozialräumliche Methoden einer emanzipatorischen Sozialen Arbeit sind darüber hinaus auf Veränderungen gesellschaftlicher Verhältnisse ausgerichtet. Die Situationen von Menschen sollen sich verbessern. Dabei werden die

Menschen selbst als Akteurinnen und Akteure verstanden. Nicht über sie soll entscheiden werden, sondern sie sollen dabei unterstützt werden, ihre Interessen zu formulieren, zu organisieren, zu kollektivieren und in gesellschaftliche Aushandlungsprozesse einzubringen.

In der Folge werden zentrale Methoden einer sozialräumlichen Sozialen Arbeit kurz vorgestellt und ihr Ursprung erläutert, um die Arbeitsweisen fassen und das interdisziplinäre Arbeiten innerhalb sozialräumlicher Sozialer Arbeit verstehen zu können. Dabei werden sowohl Methoden angeführt, deren Entstehungskontext auf die GWA verweist, als auch Methoden, die ihren Ursprung im *Spatial Turn* der sozialwissenschaftlichen Stadtforschung haben. Betrachtet werden hier v.a. jene Methoden, die sich auf subjektive Perspektiven beziehen und intervenierenden Charakter haben.

Als eine große Gruppe sind die lebensweltlichen Methoden zu sehen. Die insbesondere im Rahmen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit entwickelten Methoden, beziehen sich auf individuelle bzw. gruppenbezogene Wahrnehmungen von Raum. Besonders Ulrich Deinet und Richard Krisch (2003) haben diese Methoden gesammelt, angewendet und weiterentwickelt. Sie reichen von Raumbeobachtungen, über Stadtteilbegehungen mit Jugendlichen bis zu komplexeren Methoden wie der Nadelmethode, Zeitbudgets, mental maps, sowie Cliquen- und Jugendkulturrastern. Erforscht wird mit diesen Methoden, wie Menschen Räume unterschiedlich wahrnehmen, welche Bedeutungen sie diesen individuell oder in Gruppen zuschreiben und wie sie sich Räume für ihre Bedürfnisse aneignen. Diese Perspektive ermöglicht es, Räume nicht nur in ihren funktionalen Zuschreibungen und Gestaltungen zu verstehen, sondern in den widersprüchlichen Aneignungspraxen unterschiedlicher sozialer Gruppen.

Bei diesen Methoden werden Nutzende des Raumes aufgefordert, über den Raum zu reflektieren. Die Methoden ermöglichen daher nicht nur, dass Phänomene, besser verstanden werden können und fokussieren nicht nur auf unterschiedliche Wahrnehmung und Bedeutung die Menschen Raum zuschreiben, sondern sie stellen Methoden dar, die bereits intervenieren. Durch das Gespräch über den Raum, angeregt durch die gemeinsame Begehung, durch die Markierung des Raums mit einer Nadel auf einer Karte, oder durch eine Zeichnung über den Raum, werden Reflexionen der eigenen Raumnutzung angeregt. Diese Reflexionen können sich nicht nur auf einzelne Menschen beziehen, sondern auch auf das Selbst- bzw. Fremdbild von Gruppen.

Die Methode der »Aktivierenden Befragung« als Beispiel einer sozialräumlichen Methode zeigt, wie die Interessen von Menschen zum Ausgangspunkt

von kollektivem Handeln gemacht werden. Die Aktivierende Befragung hat ihren Ursprung in der partizipativen Forschung, aber auch in sozialen Bewegungen wie der Settlementbewegung um 1900 (Adams 1910), dem *Community Organizing* in den USA zwischen den 1930er und den 1960er Jahren (Alinsky 1984) oder der Pädagogik der Befreiung in Lateinamerika (Freire 1973). Bei dieser Methode werden Menschen bezogen auf einen Stadtteil gefragt, wie sie den Sozialen Raum wahrnehmen und was sie ändern würden. Dieser Befragungsform folgen Versammlungen und Gruppensitzungen, in denen über die Veränderung der identifizierten Probleme gemeinsam reflektiert und Handlungsperspektiven entwickelt werden (Hinte/Karas 1989; Lüttringhaus 2003). Diese Methode ist für die professionelle Begleitung herausfordernd, weil die Inhalte und Ziele der sozialräumlichen Veränderungsprozesse nur eingeschränkt geplant werden können – sollen doch die Menschen selber Akteurinnen und Akteure der Veränderung werden. Die Veränderungen können sich auf die Kommunikation der Menschen im Sozialen Raum beziehen, ebenso auf physisch räumliche Veränderungen, oder in Bezug auf gesellschaftliche Machtverhältnisse. Andererseits können diese Veränderungsprozesse nicht entkoppelt sein von ethisch begründeten professionellen Zielvorstellungen, die sich gegen Diskriminierung und Ausschluss von Menschen richten muss (Stoik 2013).

Fazit: Transdisziplinäre und emanzipatorische Zugänge

Eine sozialräumliche Soziale Arbeit ist nicht per se emanzipatorisch. Die Analyse sozialräumlicher Phänomene, fachliche Entscheidungen, die sich auf die Überwindung von Ungleichheiten und Diskriminierungen ergeben und eine Auseinandersetzung mit Handlungsmöglichkeiten und -einschränkungen, stellen Grundlagen dafür dar, emanzipatorische Zugänge in der sozialräumlichen Sozialen Arbeit zu entwickeln. Diese beinhalten insbesondere auch die Erforschung und Unterstützung der Interessen der Menschen, die von Ausschlüssen betroffen sind.

Um eine umfassende Analyse im Rahmen einer sozialräumlichen Sozialen Arbeit mit emanzipatorischem Charakter vornehmen zu können, benötigt es einen vielfältigen methodischen Blick, mit diversen sozialräumlichen Methoden auf diese sozialräumlichen Phänomene. Dabei werden Methoden aus der Soziologie, der Geographie, der Ethnographie, der Sozialpädagogik sowie der Sozialen Arbeit angewendet und trianguliert, um mittels Sozialraumanalysen

ein umfassendes Bild zeichnen zu können. Theorien der sozialen Ungleichheiten aus Soziologie und Politikwissenschaft sowie Theorien des Sozialen Raums aus unterschiedlichen Disziplinen stellen eine Grundlage für die Einordnung der Phänomene aber auch für die Wahl der Erhebungsmethoden dar.

Eine sozialräumliche Soziale Arbeit geht dabei insofern transdisziplinär vor, weil sie Methoden aus unterschiedlichen Disziplinen den Situationen und Zielen anpasst und verändert. Sie kombiniert unterschiedliche Methoden und Theorien miteinander. Die Methoden werden nicht nur aneinandergereiht, sondern sinnvoll miteinander kombiniert und in Bezug auf den Forschungsgegenstand adaptiert. Dabei entstehen auch neue Methoden, wie die Nadelmethode, die die disziplinären Grundlagen der jeweiligen Methoden integrieren. So ist es möglich sozialräumliche Phänomene in ihren soziologischen, politikwissenschaftlichen, pädagogischen, psychologischen und planerischen Dimensionen sowie deren Wechselwirkungen zu erfassen. Stadtforschung im Rahmen Sozialer Arbeit ist nicht in erster Linie nur darauf ausgerichtet, soziale Phänomene im Raum zu verstehen, sondern, Veränderungsprozessen einzuleiten. Sie versteht sich also auch transdisziplinär dahingehend, dass die Forschung nicht nur Phänomene verstehen will, sondern Ausgangspunkt für Veränderungen sein soll. Dabei bezieht sie Nicht-Wissenschaftliches Wissen durch die Anwendung sozialräumlicher Methoden systematisch ein. Die »Beforschten« werden zu Akteurinnen und Akteuren der Forschung und der Veränderung. Eine sozialräumliche emanzipatorische Soziale Arbeit bezieht sich also nicht nur auf die interdisziplinäre Zusammenarbeit, sondern verknüpft unterschiedliche Wissensformen, um Veränderungen zu unterstützen. Die kritische Reflexion über die Positionierung der Sozialen Arbeit – in Abhängigkeit von politischen und organisationalen Rahmenbedingungen – muss sich dabei sowohl auf die Forschungsperspektive als auch auf die Ebene der Interventionen beziehen.

Emanzipatorische sozialräumliche Soziale Arbeit kann in diesem Zusammenhang als Stadtforschung verstanden werden, die sich aus einer Ungleichheitsperspektive mit sozialräumlichen Phänomenen auseinandersetzt, diese transdisziplinär betrachtet und analysiert. Sozialräumliche Soziale Arbeit nimmt dabei die Perspektive derer ein, die gesellschaftlich marginalisiert bzw. diskriminiert werden. Sozialräumliche Stadtforschung einer emanzipatorischen Sozialen Arbeit ist also nicht neutral in Bezug auf bestehende Machtverhältnisse. Sie unterstützt mit sozialräumlichen Forschungsmethoden, dass die Perspektive der von Marginalisierung betroffenen

fenen Menschen eingeholt wird. Stadtforschung einer emanzipatorischen Sozialen Arbeit ist dabei nicht nur darauf ausgerichtet, dass Phänomene lediglich besser verstanden werden, sondern sie zielt darauf ab, dass Menschen dabei unterstützt werden, ihre Unterdrückung zu hinterfragen, sich selbst zu Wort zu melden und Machtverhältnisse zu durchbrechen. Dazu braucht sie nicht nur eine raum- und gesellschaftstheoretische Fundierung, sie braucht nicht nur sozialräumliche Methoden, sondern sie muss sich selbst in Positionen bringen, die eine gesellschaftskritische emanzipatorische Forschung möglich machen. Die Zusammenarbeit mit anderen Disziplinen und mit aktuellen sozialen Bewegungen spielen dabei eine gewichtige Bedeutung.

Literatur

- Addams, Jane (1910): Twenty Years at Hull-House, New York: Macmillan.
- Alinsky, Saul D. (1984): Anleitung zum Mächtigsein, Göttingen: Lamuv.
- Böhnisch, Lothar/Lösch Hans (1998 [1973]): Das Handlungsverständnis des Sozialarbeiters und seine institutionelle Determination, in: Werner Thole/Hans Gängler/Michael Galuske (Hg.), KlassikerInnen der sozialen Arbeit. Sozialpädagogische Texte aus zwei Jahrhunderten – ein Lesebuch, Neuwied: Luchterhand, S. 367-383
- Böhnisch, Lothar (2016): Lebensbewältigung. Ein Konzept für die Soziale Arbeit, Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Boulet, Jaak/Krauss, Jürgen/Oelschlägel, Dieter (1980): Gemeinwesenarbeit als Arbeitsprinzip. Eine Grundlegung, Bielefeld: AJZ-Druck & Verlag.
- Bourdieu, Pierre (1997): Ortseffekte, in: Pierre Bourdieu (Hg.), Das Elend der Welt, Konstanz: Universitätsverlag Konstanz, S. 159-167.
- Burano-Gruppe (2005 [1971]): BURANO – eine Stadtbeobachtungsmethode, in: Marlo Riege/Herbert Schubert (Hg.), Sozialraumanalyse. Grundlagen – Methoden – Praxis, Opladen: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 97-112.
- Calouste Gulbenkian Foundation (Hg.) (1972): Gemeinwesenarbeit und Sozialer Wandel, Freiburg i.Br.: Lambertus.
- Deinet, Ulrich/Krisch, Richard (2003): Der sozialräumliche Blick in der Jugendarbeit. Methoden und Bausteine zur Konzeptentwicklung und Qualifizierung, Wiesbaden: VS Verlag.
- Diebäcker, Marc (Hg.) (2004): Partizipative Stadtentwicklung und Agenda 21. Diskurse-Methoden-Praxis, Wien: Edition Volkshochschule.

- Diebäcker, Marc (2014): Soziale Arbeit als staatliche Praxis im städtischen Raum, Wiesbaden. Springer.
- Elsen, Susanne (2011): Solidarische Ökonomie und die Gestaltung des Gemeinwesens: Perspektiven und Ansätze der ökosozialen Transformation von unten, München: AG SPAK.
- Engelke, Ernst/Spatscheck, Christian/Borrmann, Stefan (2009): Die Wissenschaft Soziale Arbeit. Werdegang und Grundlagen, Freiburg i.Br.: Lambertus.
- Freire, Paulo (1973): Pädagogik der Unterdrückten, Hamburg: Rowohlt.
- Früchtel, Frank/Wolfgang Budde/Gudrun Cyprian (2013): Sozialer Raum und Soziale Arbeit. Textbook. Theoretische Grundlagen, Wiesbaden: Springer.
- Galuske, Michael (2013): Methoden der Sozialen Arbeit: Eine Einführung, Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- GWA St. Pauli e.V. (o. J.): Gemeinwesenarbeit | Kulturarbeit | Sozialarbeit, [ht tp://gwa-stpauli.de/](http://gwa-stpauli.de/) [Zugriff am 08.01.2021].
- Harvey, David (2013): Rebellische Städte, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Hinte, Wolfgang (1991): Stadtteilbezogene Soziale Arbeit und soziale Dienste – Lebensweltbezug statt Pädagogisierung, in: Claus Mühlfeld (Hg.), Sozialarbeit deutsch-deutsch. Brennpunkte sozialer Arbeit, Neuwied: Luchterhand, S. 59-65.
- Hinte, Wolfgang/Metzger-Pregizer, Gerd/Springer, Werner (1982): Stadtteilbezogene Soziale Arbeit – ein Kooperationsmodell für Ausbildung und berufliche Praxis, in: Neue Praxis 12(4), S. 345-357.
- Hinte, Wolfgang/Karas, Fritz (1989): Studienbuch Gruppen- und Gemeinwesenarbeit. Eine Einführung für Ausbildung und Praxis, Frankfurt: Luchterhand.
- Hinte, Wolfgang/Treeß, Helga (2007): Sozialraumorientierung in der Kinder- und Jugendhilfe, Weinheim/München: Juventa.
- Jahoda, Marie/Lazarsfeld Paul Felix/Zeisel, Hans (1933): Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch über die Wirkungen langandauernder Arbeitslosigkeit, Leipzig: Hirzel.
- Kessl, Fabian/Reutlinger, Christian (2007): Sozialraum. Eine Einführung, Wiesbaden: VS Verlag.
- Kessl, Fabian/Reutlinger, Christian (2013): Sozialraumarbeit, in: Sabine Stövesand/Christoph Stoik/Ueli Troxler (Hg.), Handbuch Gemeinwesenarbeit. Traditionen und Positionen, Konzepte und Methoden. Deutschland – Schweiz – Österreich. Theorie, Forschung und Praxis der Sozialen Arbeit, Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich, S. 128-140.

- Krisch, Richard (2009): Sozialräumliche Methodik der Jugendarbeit. Aktivierende Zugänge und praxisleitende Verfahren, Weinheim/München: Juventa.
- Lefebvre, Henri (2008): The production of space, Malden, Mass. [u.a.]: Blackwell.
- Löw, Martina (2001): Raumsoziologie, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Lüttringhaus, Maria/Richers, Hille (2003): Handbuch Aktivierende Befragung. Konzepte, Erfahrungen, Tipps für die Praxis, Bonn: Stiftung Mitarbeit.
- May, Michael (2017): Soziale Arbeit als Arbeit am Gemeinwesen, Opladen, Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Mohrlock, Marion/Neubauer, Michaela/Neubauer, Rainer/Schönfelder, Walter (1993): Let's organize! Gemeinwesenarbeit und Community Organization im Vergleich, München: AG SPAK.
- Müller, Carl Wolfgang (2013): Wie Helfen zum Beruf wurde: Eine Methodengeschichte der Sozialen Arbeit, Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Pollak, Julia/Stoik, Christoph (2016): FAIR-PLAY-TEAM – Soziale Arbeit gegen die ordnungspolitische Transformation von öffentlichen Räumen in Wien. Eine praxisbezogene kritische Reflexion, in: sozialraum.de 8(1) <http://3.www.sozialraum.de/fair-play-team.php> [Zugriff am 12.07.2017].
- Rausch, Günter (2013): Wohnen und Gemeinwesenarbeit, in: Sabine Stövesand/Christoph Stoik/Ueli Troxler (Hg.), Handbuch Gemeinwesenarbeit. Traditionen und Positionen, Konzepte und Methoden. Deutschland – Schweiz – Österreich, Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich, S. 280-285.
- Reutlinger, Christian (2015): Der öffentliche Raum: (k)ein Problem?! Sozialräumliche Gedanken zu 5 Jahren FAIR-PLAY-TEAM Wien, in: soziales_kapital 14, S. 340-350.
- Riege, Marlo/Schubert, Herbert (2005a): Zur Analyse sozialer Räume – Ein interdisziplinärer Integrationsversuch, In Riege/Schubert (Hg.), Sozialraumanalyse. Grundlagen – Methoden – Praxis Opladen: Springer VS. 5-68.
- Riege, Marlo/Schubert, Herbert (Hg.) (2005b): Sozialraumanalyse. Grundlagen – Methoden – Praxis, Opladen. Springer VS.
- Rohrmoser, Anton (Hg.) (2004): GemeinWesenArbeit im ländlichen Raum. Zeitgeschichtliche und aktuelle Modelle aus den Bereichen Bildung, Kultur, Sozialarbeit und Regionalentwicklung, Innsbruck: Studien Verlag.

- Ross, Murray G./Lappin, Ben W. (1971): Gemeinwesenarbeit. Theorie, Prinzipien, Praxis, Freiburg i.Br.: Lambertus.
- Spiegel, Hiltrud von (2006): Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit: Grundlagen und Arbeitshilfen für die Praxis, München: UTB.
- Staub-Bernasconi, Silvia (2018): Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft: Auf dem Weg zu kritischer Professionalität, Opladen und Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Staub-Bernasconi, Silvia (2013): Integrale soziale Demokratie als gemeinwesenbezogener Lernprozess und soziale Vision: Jane Admas, in: Sabine Stövesand/Christoph Stoik/Ueli Troxler (Hg.), Handbuch Gemeinwesenarbeit. Traditionen und Positionen, Konzepte und Methoden. Deutschland – Schweiz – Österreich, Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich, S. 37-43.
- Stövesand, Sabine (2007): Mit Sicherheit Sozialarbeit! Gemeinwesenarbeit als innovativer Ansatz zur Prävention und Reduktion der Gewalt im Geschlechterverhältnis, Münster: LIT-Verlag.
- Stövesand, Sabine (2013): Community Organization als Soziale Aktion. Saul D. Alinsky und Co, in: Sabine Stövesand/Christoph Stoik/Ueli Troxler (Hg.), Handbuch Gemeinwesenarbeit. Traditionen und Positionen, Konzepte und Methoden. Deutschland – Schweiz – Österreich, Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich, S. 48-52.
- Stövesand, Sabine/Stoik, Christoph (2013): Gemeinwesenarbeit als Konzept Sozialer Arbeit – eine Einleitung, in: Sabine Stövesand/Christoph Stoik/Ueli Troxler (Hg.), Handbuch Gemeinwesenarbeit. Traditionen und Positionen, Konzepte und Methoden. Deutschland – Schweiz – Österreich, Opladen, Berlin und Toronto: Verlag Barbara Budrich, S. 14-36.
- Stövesand, Sabine/Stoik, Christoph/Troxler, Ueli (Hg.) (2013): Handbuch Gemeinwesenarbeit. Traditionen und Positionen, Konzepte und Methoden. Deutschland – Schweiz – Österreich, Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Stoik, Christoph (2012): Gemeinwesenarbeit und Sozialraumorientierung – Ein »entweder – oder« oder ein »sowohl – als auch«? <https://www.sozialraum.de/gemeinwesenarbeit-und-sozialraumorientierung.php> [Zugriff am 20.09.2012].
- Stoik, Christoph (2013): Gemeinwesen und Parteilichkeit, in: Josef Bakic/Marc Diebäcker/Elisabeth Hammer (Hg.), Aktuelle Leitbegriffe der Sozialen Arbeit. Ein kritisches Handbuch, Wien: Löcker.

- Stoik, Christoph (2018): Auf einer Spurensuche nach einer emanzipatorischen Gemeinwesenarbeit in Wien. Ein Thesenpapier, in: soziales_kapital 19, S. 76-85.
- Thole, Werner (Hg.) (2012a): Grundriss Soziale Arbeit: Ein einführendes Handbuch, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Thole, Werner (2012b): Die Soziale Arbeit – Praxis, Theorie, Forschung und Ausbildung, in: Werner Thole (Hg.), Grundriss Soziale Arbeit: Ein einführendes Handbuch, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 19-70
- Troxler, Ueli (2013): Gemeinwesenarbeit als Arbeitsprinzip: Jaak Boulet, Jürgen Krauss, Dieter Oelschlägel, in: Sabine Stövesand/Christoph Stoik/Ueli Troxler (Hg.), Handbuch Gemeinwesenarbeit. Traditionen und Positionen, Konzepte und Methoden. Deutschland – Schweiz – Österreich, Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich, S. 70-72.
- Troxler, Ueli (2013): Konfliktorientierte und systemkritische GWA, in: Hans Eckehard Bahr, Reimer Gronemeyer, C. Wolfgang Müller, Peter Nimmermann, Sabine Stövesand/Christoph Stoik/Ueli Troxler (Hg.), Handbuch Gemeinwesenarbeit. Traditionen und Positionen, Konzepte und Methoden. Deutschland – Schweiz – Österreich, Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich, S. 61-64.

